

Eine vergessene Attraktion

Weltweit gibt es an die 50 Glockenspiele mit Glocken aus Meißner Porzellan, darunter große wie das 1929 entstandene erste spielbare Porzellanglockenspiel an der Frauenkirche in Meißen mit 37 und kleinere, etwa das in der Spieluhr am Brandenburger Tor in Potsdam mit acht Glocken.

Eine kleinere Ausführung existierte einst auch in Oberkötzschenbroda. Die Glocken mit den blauen Schwertern gehörten zu einer Blumenuhr auf der Lindenterrasse der Gaststätte »Löbnitz-Burg«, die der damalige Betreiber Valentin Brendel vor etwa 75 Jahren dort hatte anlegen lassen. Die Mechanik stammte von der noch heute existierenden Görliitzer Uhrenhandlung Richard Seidel, mit der Bepflanzung war der ortsansässige Gartengestalter Walter Sasse beauftragt worden. Sicher hat die fleißig beworbene neue Attraktion, an die sich der eine oder andere ältere Radebeuler noch erinnern wird, dem einstmaligen beliebten

Hänsel hatte der Gaststätte 1906 den neuen Namen »Lindenhöhe« verpasst und eine Veranda anbauen lassen. Unter Balzer folgten nach und nach mehrere Erweiterungsbauten: 1911 ein Gesellschaftssaal und ein Billardzimmer, 1924 ein weiteres Saalzimmer im Obergeschoss, 1926 eine zweite

Veranda und 1927 eine Vergrößerung des Tanzsaales. Diese Investitionen zeugen von der zunehmenden Beliebtheit der Einkehrstätte, in der ab 1913 für geschlossene Gesellschaften und ab 1920 auch öffentlich Tanzveranstaltungen abgehalten werden durften.

Nachdem Balzer die Bewirtschaftung krankheitsbedingt aufgeben musste, wurde der Betrieb ca. 1934 vom oben erwähnten Valentin Brendel zunächst pachtweise und

1940 auch eigentümlich übernommen, nun unter der Bezeichnung »Löbnitz-Burg«. Im II. Weltkrieg war es mit der alten Herrlichkeit aber bald vorbei. Schon Ende 1942 musste



Ausflugs- und Ball-Lokal ein paar neue Gäste zugeführt. Die große Zeit des Etablissements neigte sich in den späten 30er Jahren dennoch schon ihrem Ende entgegen.

Gebaut worden war das Wohn- und Gaststättengebäude Ringstraße 8 um die vorletzte Jahrhundertwende für den Dresdner Schneidermeister Franz Josef Jahnel, der von vornherein plante, dort eine Schankwirtschaft einzurichten. Trotz der etwas zurückgesetzten Lage bot der burgartige Bau mit den drei vorgelagerten Terrassen, die möglicherweise noch aus der Zeit der früheren Nutzung des Grundstücks für den Weinbau stammen, das, was die Löbnitzausflügler so besonders schätzten, einen reizvollen Elbtalblick. Zunächst hatte der angehende Wirt seine Rechnung aber ohne die Behörden gemacht, die das Konzessionsgesuch 1900 »mangels Bedürfnis« ablehnten. Jede neue Gaststätte bedeutete Konkurrenz für die bereits zahlreich vorhandenen, die alle mehr oder weniger vom Saisongeschäft lebten.

Im Spätsommer 1902 erhielt Jahnel schließlich doch den Erlaubnisschein für den Wein-, Bier-, Likör- und Kaffeeschank und eröffnete seine Restauration unter dem Namen »Franz-Josef-Höhe«. Bis 1910 wechselte das Lokal dreimal den Besitzer, um von da an für ein Vierteljahrhundert von Gustav Paul Balzer bewirtschaftet zu werden, einem gebürtigen Schlesier, der vorher in Mickten eine Fleischerei betrieben hatte. Schon sein Vorgänger Friedrich Oswald

Brendel die Immobilie wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten an die Stadt verkaufen, die den Saal, wie andere Radebeuler Tanzsäle auch, zu Lagerzwecken nutzte. Der öffentliche Gaststättenbetrieb wurde über das Kriegsende hinaus unter wechselnden Pächtern noch einige Jahre fortgesetzt, bevor das Objekt 1953/54 als »Haus der Werktätigen« zum Mittelpunkt der Urlauberbetreuung des FDGB in Radebeul umfunktioniert wurde.

Erst im Frühjahr 1989 zog wieder eine kleine HO-Gaststätte ein, die die Wende allerdings nicht lange überlebte, und auch der 1991 hier eingerichtete »Club Rendezvous« machte nach wenigen Monaten wieder dicht. Nachdem die Stadt das Grundstück 1994 an einen privaten Investor veräußerte, schritt der bereits deutliche bauliche Verfall zügig voran. Immer neue Projekte immer neuer Eigentümer scheiterten immer aufs Neue am Geld. Von einer öffentlichen Nutzung ist schon lange keine Rede mehr, und ob von der Ruine, die Anfang dieses Jahres erneut den Besitzer wechselte, beim geplanten Umbau zu Wohnzwecken überhaupt etwas übrig bleibt, muss die Zeit erweisen. Meißner Glöckchen jedenfalls schlagen hier schon lange nicht mehr die Stunde, und von der Blumenuhr ist außer einigen alten Postkartenansichten nichts übrig geblieben.

Frank Andert